



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Die sächsischen Lande.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

war das Refektorium (Speisesaal) mit den Wirtschaftsräumen, den westlichen Flügel bildeten die Gästewohnungen und Vorratsräume, östlich lag ein Erdgeschöß, der Kapitelsaal, im Oberstock das Dormitorium (der Schlafsaal). Ein schönes Brunnenhaus ist häufig in den Hof an den Kreuzgang angebaut. Dieses ungefähre Schema wird natürlich nach allen Richtungen variiert.

Die Landkirchen sind meist einschiffig mit kleinem, apsidial geschlossenem Chorhause und einem Turme auf der Westseite. Bei großen Kirchen befanden sich öfters kleine freistehende Taufkapellen (Baptisterien) von runder Form oder auch polygonal. Die Totenkapellen (Karner), rund oder achteckig mit Kuppel oder Regeldach, hatten meist eine Gruft oder Keller für die Totengebeine.

Die sächsischen Lande.

Fast unabhängig von der Antike entwickelte sich zuerst seit der Mitte des X. Jahrhunderts der romanische Stil in Niedersachsen. Die Herrschaft

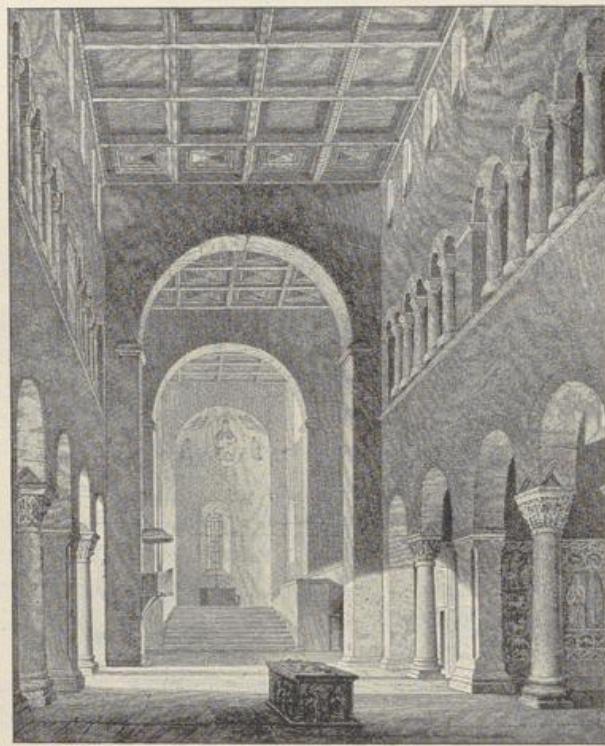


Fig. 17. Inneres der Stiftskirche zu Gernrode.

der sächsischen Kaiser, besonders der Ottonen, rief in diejenigen Gegenden eine großartige Bauthätigkeit hervor. Sachsen's Herzöge auf dem deutschen Kaiserthrone wenden ihren Stammländern ganz besondere Aufmerksamkeit zu, sie gründen Städte, Abteien und Bistümer, und begaben dieselben aufs reichlichste

mit Land und Leuten. Von den Söhnen dieser geistlichen Fürsten gehen nun wieder hauptsächlich alle künstlerischen Anregungen und Förderungen aus. Der Bergbau im Harzgebirge, der rasch zu großer Blüte gelangte, warf große Mittel ab, was noch besonders der Pflege der Kunst zu gute kam.

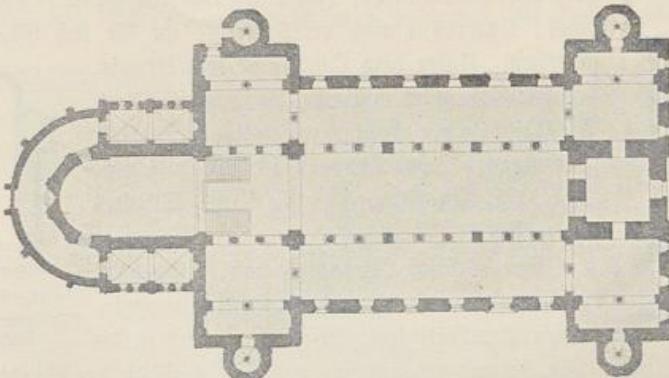


Fig. 18. St. Michael. Hildesheim. Grundriss.

Die künstlerische Ausbildung der flachgedeckten Basilika ist in der Baukunst ausschließlich bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts das Hauptziel, erst von da ab tritt die Wölbung auf und zwar zuerst in den Seitenschiffen und den Chorräumen. Es herrscht der rhythmische Wechsel von Pfeiler und Säule, die Pfeiler durch Ecksäulen gegliedert. An der Westfassade erheben

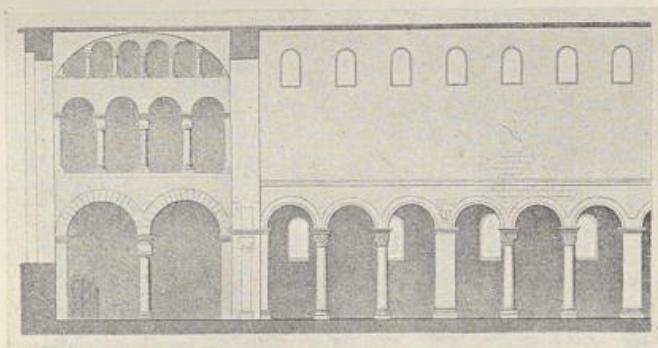


Fig. 19. Hildesheim. Michaeliskirche. Langhaus.

sich zwei starke Türme mit hohem Zwischenbau, der sich nach dem Mittelschiff in einer Empore öffnet. An der Ostseite der Querhausarme ist je eine Apsis angebaut.

Heinrich I. stiftete die Schlosskirche und die Wipertikirche zu Quedlinburg; von beiden ist nur noch die Krypta, von letzterer sogar nur ein Teil derselben erhalten. Beide Kirchen wurden im XII. Jahrhundert umgebaut.

Die älteste noch vorhandene deutsch-romanische Kirche ist die von Markgraf Gero 961 gegründete Stiftskirche zu Gernrode. (Fig. 17.)

Vieles ist zwar

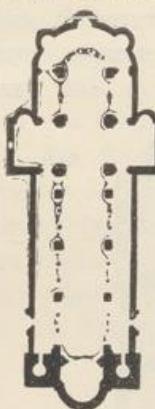


Fig. 20.
Grundriss St. Godehard.

restauriert, aber der Grundcharakter des Ganzen ist doch erhalten. Das Langhaus öffnet sich in vier Bogen mit Stützenwechsel gegen die breiten Seitenschiffe, über denen Emporen angebracht, die wieder durch eine westliche Quergalerie verbunden sind. Im Osten und Westen ist je ein Querhaus, letzteres etwas verkümmert, an die sich Chöre anschließen. Unter dem Ostchor ist eine Krypta, der Westchor wird von zwei Türmen flankiert. Die Kapitale der Säulen zeigen schon figürliche Bildungen. Das Außenere ist bis auf eine kleine Lisenengliederung an den Türmen schmucklos.

Der Bischof Bernward von Hildesheim entfaltete dann seit 993 eine großartige, manigfaltige Bauthätigkeit. Sein Hauptwerk ist die Michaelskirche (Fig. 18 und 19) auf einem Hügel nördlich der Stadt, 1033 vollendet. Blitz und Brandschaden ließen von dem ursprünglichen Bau

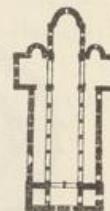


Fig. 21. Grundriss Klosterkirche Hedingen.

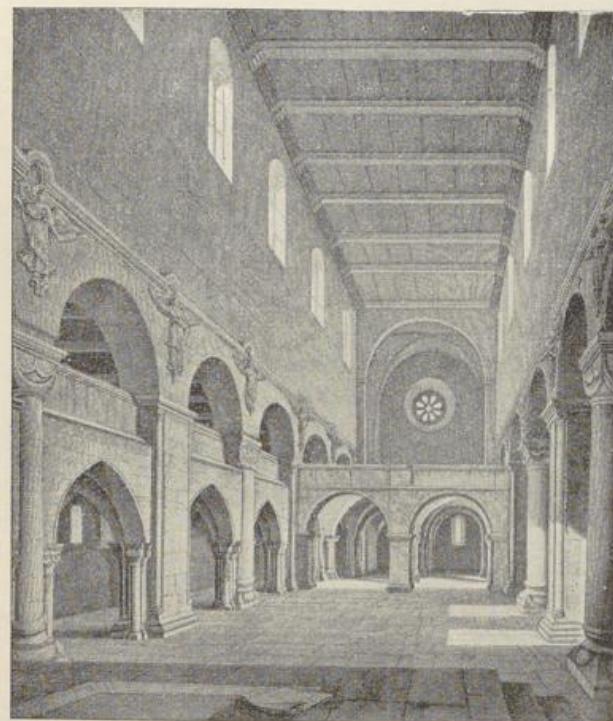


Fig. 22. Hedingen. Klosterkirche. Inneres.

wenig übrig; was heute noch steht, entstammt der Hauptzache nach dem Wiederaufbau des Jahres 1186. Das Langhaus, drei Quadrate, zeigt den Stützenwechsel von je zwei Säulen mit einem Pfeiler. Zwei Trans-

septe von der Ausdehnung des Mittelschiffes werden an ihren Frontseiten von je einem achtseitigen Turme flankiert. Der westliche grözere Chorbau hat einen Umgang, während zu beiden Seiten des östlichen kleineren Chores an der Ostseite des Querschiffes zwei außen polygone Konchen vorspringen. Neben dem Kreuzungsquadrat der beiden Transsepte erheben sich starke Vierungstürme. Die Dekoration ist reich und edel, die flache bemalte Holz-

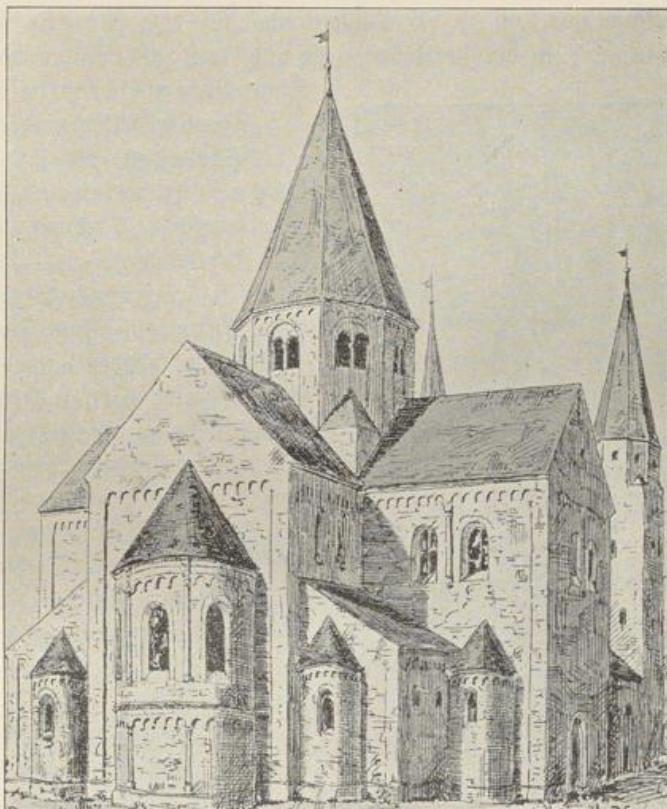


Fig. 23. Königslutter.

decke aus dem XIII. Jahrhundert gibt dem Bauwerke noch ein ganz besonderes Interesse.

Das gleiche Schema, wie St. Michael, Stützenwechsel von je einem Pfeiler mit zwei Säulen und Doppelchor, zeigen die Klosterkirchen von Ilsenburg, Hunseburg (gew. 1121) und in Hildesheim selbst der Dom und St. Godehard (gegr. 1133, Fig. 20), letztere Kirche aber nur mit drei Türmen und um den Ostchor ein Umgang mit drei Apsiden. Allerdings wurden diese Kirchen im Laufe der Zeit vielfach verändert, doch bleibt die Grundform trotzdem erkenntlich. Auch im XII. Jahrhundert kommt der Stützenwechsel noch bei einigen Kirchen vor, so in den Klosterkirchen zu

Heiningen, Hecklingen (Fig. 21 und 22), die als Normalanlage gelten kann, Wilhelmshausen und der Cistercienser-Nonnenkirche zu Wierichtshausen.

Der Pfeilerbau schreitet von der einfachen viereckigen Stütze, wie in der Kirche zu Walbeck (gew. 1011, aber älter als St. Michael in Hildesheim), der Klosterkirche zu Marienthal, Königslutter (1155 beg., Fig. 23) und dem Dome zu Bremen bis zur feinsten Durchführung mit Halbsäulenvorlagen und Ecksäulchen fort, wie in der Klosterkirche auf dem Petersberge bei Erfurt (1142) und in der herrlichen, jetzt nur noch als Ruine stehenden Klosterkirche zu Bürgelin (um 1150).

Ziemlich selten findet sich der reine Säulenbau; die St. Moritzkirche in Hildesheim ist die einzige Säulenbasilika Sachsen aus dem XI. Jahrhundert.

Die großartige Säulenbasilika Paulinenzell (heute Ruine) steht direkt unter süddeutschem Einflusse, speziell unter Hirsau, ebenso die Klosterkirche zu Hamersleben.

Das gebundene romanische System kommt erst spät (um die Mitte des XII. Jahrhunderts) aus den Rheingegenden nach Sachsen. Das hervorragendste und zugleich früheste Werk ist der von Heinrich dem Löwen gestiftete Dom zu Braunschweig (1173—1227).

In Westfalen herrscht durchweg der Pfeilerbau, und bald nach dem Jahre 1000 versucht man schon

die Kunst des Wölbens, ja man macht sogar die Schiffe gleich hoch und vereinigt sie unter einem Dache, so daß gleichsam eine nur durch zwei Reihen Pfeiler geteilte Halle entsteht. Hier tritt aber zuerst in Deutschland eine, später sehr wichtig werdende, neue Form der Kirche auf: die Hallenkirche.

Das Äußere der westfälischen Kirchen ist schmucklos, massiv und derb ohne Gliederung, die wuchtig dominierende eintürmige Westfassade gibt den Bauten einen kriegerischen, burgenartigen Charakter. Ein weiteres Merkmal sind die geraden Chorabschlüsse.

Schon die Bartholomäuskapelle zu Paderborn, aus der Übergangszeit der karolingischen zur romanischen Epoche stammend, ist ein Hallenbau mit Säulen als Stützen und zwölf kuppelartigen rechteckigen Deckenfeldern. Den oben besprochenen kriegerischen Eindruck machen besonders die Dome von

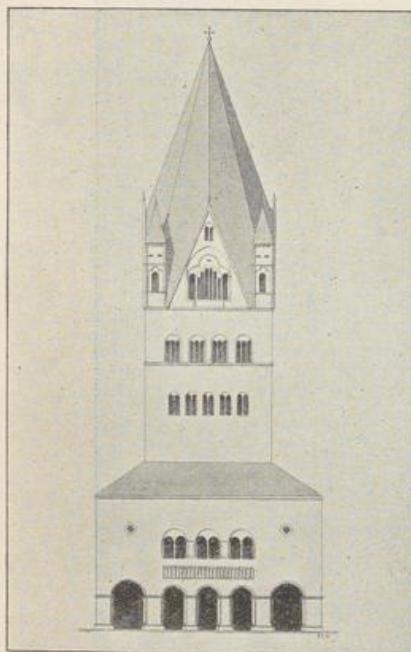


Fig. 24. Soest. St. Patroclus.

Minden, Paderborn und Soest (Fig. 24), von denen die Westfront des letzteren besonders originell ist. Aus einem quadratischen Unterbau mit Vorhalle steigt ein gewaltiger vierseitiger Turm auf, der an den Ecken, wo das schlanke Pyramidendach anfängt, kleine Ecktürmchen trägt, zwischen denen noch spitze Giebel nach jeder Seite aufsteigen. Im zweiten Geschöß des Unterbaues ist ein Saal, der als Waffenhaus benutzt worden ist.

Die Rheinlande.

In dem alten Kulturgebiete der Rheinlande waren die antiken Traditionen, besonders nach der technischen Seite hin, noch nicht verklungen, dazu kamen noch Einflüsse aus Frankreich und der Lombardie. Daher ist der Charakter der Bauten weniger geschlossen und harmonisch abgerundet, als in den sächsischen Gegenden, wo wir ein Schritt um Schritt gehendes Ausreisen gewahren können. Der Gewölbebau war nie ganz vergessen, und bald nach 1100 entsteht hier die gewölbte Basilika, das gebundene System.

Das Neuerliche der rheinischen Bauten zeichnet sich durch großen malerischen Reiz aus, der einerseits durch die geschickte Massengruppierung und reiche Turmanlage, andererseits durch die dekorative Gliederung, bei der besonders die Zwerggalerien eine große Rolle spielen, bewirkt wird. Die frühe Anwendung der Wölbung bedingt auch die vorzugsweise Verwendung der Pfeiler als Stützen.

Flachgedeckte Säulenbasiliken sind selten, die Stiftskirche St. Georg (heute Pfarrkirche St. Jakob) zu Köln und die durch edle Verhältnisse und gewaltige Raumwirkung gleich ausgezeichnete Klosterkirche zu Limburg an der Haardt sind Beispiele dafür. Konrad II. stiftete 1030 die Klosterkirche, welche unter der Leitung des Cluniacenserabtes Poppe von Stablo ausgeführt wurde (voll. 1042). Heute stehen nur noch die malerischen Ruinen

Dr. Schweizer, Geschichte der deutschen Kunst.

3



Fig. 25. Speier. Dom.